

So wi der Lyb es Ganzes isch und doch vili Körperteili het, und alli Körperteili am Lyb ei einzige Lyb usmache, so isch es o mit Chrischtus. Mir sy ja alli zäme i eim Geischt zu eim Lyb touft worde, öb Jude oder Grieche, öb Sklave oder freiji Lüt, und mir sy alli mit eim einzige Geischt tränkt worde.

Der Lyb het ja nid numen eis Körperteili, nei, mängs! We der Fuess sieg: „I bi nid e Hand, also ghören i nid zum Lyb“, ghört er de nid trotzdem zum Lyb? Und we ds Ohr sieg: „I bi nid es Oug, also ghören i nid zum Lyb“, ghört es de nid trotzdem derzue? We der ganz Lyb Oug wär, wo wär de ds Ghör? Wen er nume Ohr wär, wi chönnt me de schmöcke?

Gott het d Körperteili gschaffe, jedes einzelne am Lyb, win är het welle. We all eis Körperteili wäre, wo wär da e Lyb? Jitz git's äbe mängs Körperteili, aber ei einzige Lyb. Ds Oug cha nid zur Hand säge: „I bruuche di nid!“ und der Chopf zu de Füess: „I bruuche öich nid!“

Dihr syt der Lyb vo Chrischtus und jedes es Körperteili a sym Platz.

Liebe Gemeinde!

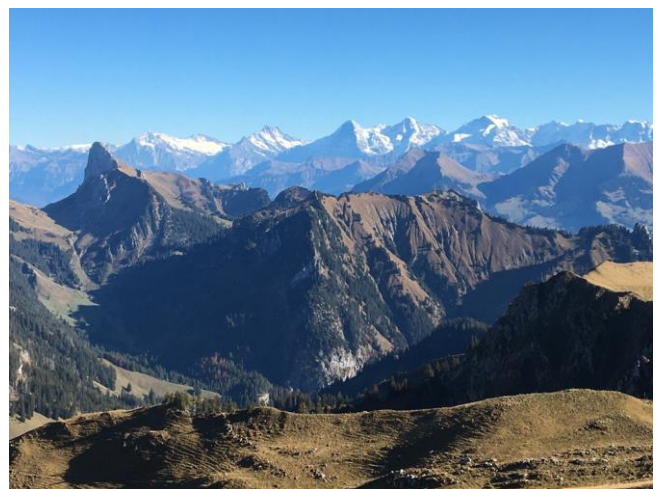
Haben Sie in den vergangenen Tagen und Wochen vielleicht auch das schöne Wetter ausgenützt? Sind Sie in die Berge gefahren, um **eine Wanderung zu machen** und den goldenen Herbst zu geniessen? Jedenfalls konnte ich auf meinem Handy täglich sehr viele Statusmeldungen anschauen und sah herrliche Bilder aus dem Lötschental, dem Aletschgebiet, dem Toggenburg – und dem Biembach! Ich selber war begeistert von der Aussicht, die ich von einem mir vorher unbekanntem kleinen Pass beim Gantrisch hatte: Ich schaute ins Simmental hinab und sah das prächtige Alpenpanorama...

Meinen eigenen Körper spüren

Aber diese Aussicht musste ich mir zuerst schnaufend und schwitzend verdienen...

Ich merkte wieder einmal, **was es bedeutet, einen Körper zu haben** – oder besser gesagt: aus Leib und Seele zu bestehen. Noch bevor ich mich von der

Haltestelle des Postautos aus auf den Weg machte, packte ich eine Flasche aus, öffnete meinen Mund und trank einige Schlucke Apfelschorle. Ich ass ein Sandwich, das meinen Hunger stillte und mir durch seine Nährstoffe Kraft gab für die bevorstehende Anstrengung. Ich rieb Sonnencreme ein, damit meine Haut nicht zu viel UV-Strahlung abbekommen sollte.





In gleichmässigem Schritt geht es dann **bergauf**. Die Muskeln in den „Wadli“ und in den Füssen haben „fei e chly z tüe“. Mit den Armen balanciere ich mich auf dem unebenen Bergweg aus, und meine Lungen fangen an, die gute Luft ein- und auszuatmen: drei Schritte pro Atemzug, wenn es gemächlicher geht, zwei Schritte, wenn es

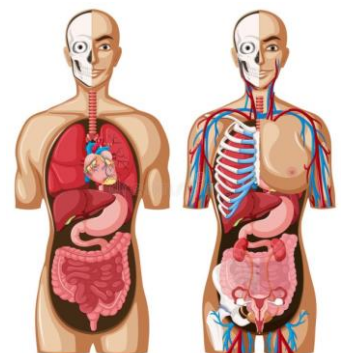
wirklich steil wird. Irgendeinmal kommt der Moment, da ich den eigenen Puls fühle, ohne ihn am Hals oder am Handgelenk spüren zu müssen. Das Herz pumpt das Blut mit dem Sauerstoff durch den Körper und versorgt die Zellen. Schweiss perlt an der Stirn und rinnt mir über die Brauen in die brennenden Augen...

Und dann stehe ich oben, **mache diese Augen, „meine lieben Fensterlein“, weit auf** und sage mir seufzend: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, / von dem goldnen Überfluss der Welt!“¹ Ich höre den Ruf der Alpendohle. Der Wind fährt mir durch die Haare, und irgendwo unter diesen Haaren – aber dessen bin ich mir ja nicht bewusst – verarbeitet das Hirn all diese Eindrücke und macht Emotionen daraus... („Der Mensch besteht eben nicht nur aus Chemie, sondern auch aus ganz viel Sehnsucht“, hat der Filmregisseur Christoph Schlingensiefel gesagt.)

Die christliche Gemeinde als Leib von Christus

Mit dem Bild vom einen Leib, der aus ganz vielen unterschiedlichen Körperteilen besteht, beschreibt Paulus im 1. Korintherbrief die christliche Gemeinde. Man könnte hier auch „die Kirche“ sagen; aber vielleicht denken wir bei diesem Wort zu schnell an eine bestimmte Kirche oder an ein Gebäude statt an eine Gemeinschaft von Menschen. Der Punkt, der Paulus bei diesem Vergleich am wichtigsten ist, ist folgender: **Unsere Unterschiedlichkeiten** dürfen uns nicht daran hindern, uns als **eine Gemeinschaft** zu sehen. Im Gegenteil sind diese Unterschiedlichkeiten sogar eine Voraussetzung dafür, dass diese Gemeinschaft – Paulus nennt sie den Leib von Christus – leben und „funktionieren“ kann. Es ist ja gerade das gute Zusammenspiel der einzelnen Körperteile und Organe, das einen Organismus ausmacht!

Man könnte jetzt die Frage aufwerfen: Wenn ich ein Teil dieses Leibes sein soll, **was für ein „Organ“ bin ich dann?** Ist der Pfarrer, der ja bestimmt zu dieser christlichen Gemeinschaft gehört, ein Mund, weil er am Sonntag predigt?



Ich denke, dass wir hier nicht allzu eng und detailliert Gleichsetzungen anstellen sollen. **Aber bestimmte Vergleiche finde ich sehr interessant!** So gibt es doch Menschen, die sehr hilfsbereit und praktisch veranlagt sind; das Bild von den Händen ist bei ihnen doch recht passend. Jene, die gut zuhören können und anderen Zeit schenken, haben doch gewisse Ähnlichkeiten mit den Ohren. Menschen, die aufmerksam sind für das Ergehen anderer, *haben* nicht nur offene Augen, sondern *sind* wie Augen. Jene, die auf andere zugehen können, könnte man mit Füssen vergleichen. Und dann gibt es jene, die gut reden können; jene, die zwar zwei linke Hände haben, dafür einen wachen Verstand; jene, die ein Herz haben für Benachteiligte und deshalb auch so etwas wie das Herz einer Gemeinschaft sind.

¹ Gottfried Keller in seinem Gedicht „Abendlied“

Paulus sagt: Eine Gemeinschaft von Menschen – und hier ganz besonders die christliche Gemeinde – ist darauf angewiesen, dass ihre „Mitglieder“ **zusammenarbeiten, einander ergänzen**, einander ihre Eigenarten zugestehen.

Paulus bringt rhetorische Einwürfe dagegen: Zuerst redet er von Körperteilen, die **sich sozusagen selber ausschliessen** wollen und behaupten: „Ich gehöre nicht zum Leib.“ Vielleicht denken sie, dass sie etwas Besseres sind als die anderen. Vielleicht sind sie nicht zufrieden mit ihren eigenen Begabungen und möchten anders sein. Vielleicht haben sie Minderwertigkeitskomplexe und sind der Meinung, sie hätten ja nichts Konstruktives beizutragen... – Paulus sagt: Diese Körperteile gehören trotzdem zum Leib. Wie könnte es anders sein?!

Dann redet Paulus auch von Körperteilen, die **andere ausschliessen** wollen, indem sie zu ihnen sagen: „Ich brauche euch anderen nicht.“ Tun sie es aus Überheblichkeit? Sind sie keine Teamplayer? Wollen sie lieber alles alleine machen, weil es niemand anderes so gut hinkriegt? – Paulus sagt: Die anderen gehören dazu. Merkt ihr denn nicht, wie ihr gerade auf sie angewiesen seid?

Die Vision Kirche 21

Was hat dies alles nun mit dem sogenannten „**Visionssonntag**“ zu tun, den wir heute feiern? Ich versuche es kurz zu erklären.

Die Reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn hat sich vor vier Jahren eine Vision geben lassen. Der **Grundsatz** der Vision lautet: Unsere Kirche ist...

✚ **Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.**

Die **sieben Leitsätze** dazu sind die folgenden:

- ✚ Auf die Bibel hören – nach den Menschen fragen.
- ✚ Vielfältig glauben – Profil zeigen.
- ✚ Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden.
- ✚ Die Einzelnen stärken – Gemeinschaft suchen.
- ✚ Bewährtes pflegen – Räume öffnen.
- ✚ Vor Ort präsent – die Welt im Blick.
- ✚ Die Gegenwart gestalten – auf Gottes Zukunft setzen.

Weil heute der vierte Leitsatz im Zentrum steht – „**Die Einzelnen stärken – Gemeinschaft suchen.**“ –, haben wir Paulus zu Wort kommen lassen mit seinem Bild von der „Gemeinschaft Kirche“, die mit einem Leib bestehend aus „einzelnen Körperteilen“ verglichen werden könne.



In der Kirche wollen wir **Gemeinschaft suchen** – und tun dies auch: Wir versammeln uns zum Gottesdienst und feiern gemeinsam Abendmahl. Kinder sind gleichzeitig im Sonntags-Träff zusammen. Wir fahren mit Jugendlichen aus drei benachbarten Kirchgemeinden ins Konfcamp und verbringen eine coole Zeit. Wir treffen uns zum Gebet. Wir singen im Kirchenchor und machen gemeinsam Musik in verschiedenen Bands. Senior/innen kommen zusammen, freuen sich, einander zu sehen, essen zusammen, verbringen Ferien miteinander...

In unserer Kirche wollen wir **die Einzelnen stärken** – und tun dies auch: In der KUV führen wir Kinder und Jugendliche dazu, im Glauben mündig zu sein. Sie sollen sich Gedanken machen und selber entscheiden können, wie sie es mit Gott und der Kirche halten wollen. Angebote für Erwachsene (wie jenes im Juni mit den „Lieblingstexten“) regen zum eigenen Nachdenken an. Heisst es doch: „Selber denken – die Reformierten.“

Wenn Menschen bei uns an bestimmten Schwellen des Lebens stehen – ein Kind kommt auf die Welt, Jugendliche werden erwachsen, ein Paar heiratet, ein Mensch stirbt –, dann gehen Leute von der Kirche hin und begleiten sie. Einzelnen gerade in ihren Problemen beistehen – gut, wenn das nicht einfach die Angestellten der Kirche tun, sondern viele neu merken: **Ich bin auch Kirche!** Ich bin auch in diese Aufgaben hineingestellt. Ich helfe mit, dass das geschieht, was Jesus Christus von uns erwartet und erhofft. Wir sind sein Leib.

Meinen Platz finden, dazugehören, dem Ganzen dienen

Im Vorfeld dieses Gottesdienstes haben der Präsident des Thalgrabenchörlis und ich darüber geredet, wie wir es heute organisatorisch machen wollen, da nur 50 Leute am Gottesdienst teilnehmen können. Eine Idee war: Das Chörli könnte eventuell einfach zu bestimmten Momenten von aussen dazu kommen und singen. Die Sänger/innen würden dann die Gemeinde erfreuen, sozusagen „**bedienen**“, und sich nach diesem Dienst wieder entfernen...

Aber wir haben uns gesagt: **Nein! Das Chörli ist ein Teil dieser Gemeinde.** Ihr singt mit, ihr hört mit, ihr betet mit, ihr feiert mit – und ihr versucht dann mit uns allen, im Alltag die Impulse umzusetzen, die wir heute Morgen bekommen.

Ich frage: **Sind Kirche einfach die anderen?** Sind es der Pfarrer und der Sozialdiakon, die Leute vom Kirchgemeinderat und die Sekretärin? – Und was ist dann mit dir?

Es wäre mir lieb, wir alle würden wieder neu erkennen, dass wir als Einzelne zu dieser Gemeinschaft gehören – ausser wir wollen das gar nicht. **Dass wir wie Körperteile, Organe, Fasern und Zellen Teile dieses Leibes sind.** Dass wir weder uns selber absetzen noch anderen ihr Dabeisein streitig machen. Dass wir an Jesus denken, uns von ihm inspirieren lassen, fragen: „Was würdest du tun?“, ihn durch unser Leben ehren und ihm Dank sagen.

Die Idee, dass die Kirche nicht einfach „die anderen“ sind, finde ich in dieser **Collage** verwirklicht, die man noch heute als Konfbild wählen kann. „Dein Angesicht suche ich.“ – Schau genau hin. Wo bist du? Suche dich. Finde dein Porträt im Gesicht Jesu!

AMEN

